

Ostblock

Ursin Broger,
Student

Mangolassi-Schweizer

Als bekennender Mostinder ist man gelegentlich versucht, sich selbst zu hinterfragen. Warum habe ich den schönsten Dialekt? Wieso schmecken mir nur Äpfel vom Bauernhof? Warum klaue ich?

Der Begriff Mostinder setzt sich aus gepresstem Apfel und einer ehemaligen britischen Kolonie, Indien, zusammen. Doch was wäre wohl gewesen, wenn nicht Indien, sondern die Schweiz eine ehemalige Kolonie wäre? Spräche man dann von Mangolassi-Schweizern, wenn von Leuten aus Calcutta die Rede wäre? Eine kolonialisierte Schweiz wäre damals der Exportwirtschaft gefügig gemacht worden, und die Kolonialisten hätten eine eidgenössische Monokultur von Milchkuhen aufgebaut. Die ganze Welt würde Milch trinken, denn Kaffee wäre völlig unbekannt. Und auch die Banane hätte es schwer gehabt. Hingegen wäre der Apfel weltweit die Nummer eins auf den Obstwaagen.

Während der Kolonialexpeditionen hätte man typische Schweizer, wahrscheinlich kleinwüchsige Appenzeller im traditionellen Trachtenkostüm, nach Indien mitgenommen, um sie zur Belustigung der dortigen Menge vorzuführen. Keine Indianerkostüme an der Fasnacht, indische und afrikanische Kinder würden mit der Armbrust den Wilhelm Tell mimen. Anstelle von Mohrenköpfen und Negerküssen gäbe es Geizhalsguezli und Tüpfelschisserstolen. Man spräche nicht von orientalischer Sinnlichkeit, sondern von Schweizer Bescheidenheit. Hörspiele würden nicht davon erzählen, wie der Schorsch Gaggio mit dem Kasperli nach Afrika reist, sondern wie Kiano den einfältigen Michi Käsefuss zurück in die Schweiz begleiten muss. Schweizerinnen hätten wohl schon vor 1971 abstimmen dürfen, da uns die fremden Mächte dies aufgezungen hätten. In der Deutschschweiz wären wir unterdessen auf Entwicklungshilfe angewiesen, und korrupte algerische und indonesische Banker würden uns grosszügige Wirtschaftskredite gewähren. Glück gehabt!

Ursin Broger (26) ist in Arbon aufgewachsen und studiert und lebt in Zürich.

HIN & WEG

Musik am Albanifest

WINTERTHUR. Am Winterthurer Albanifest treten acht Bands auf. Der Freitag steht im Zeichen des Rock, am Samstag gesellt sich eine Funkband dazu. Karibische Rhythmen verbreiten am Sonntagmorgen Ferienstimmung, am Nachmittag folgen irische Klänge. Fr-So, 28.-30.6., Spielzeiten unter: www.albanifest.ch

Europameister im Dreiegg FRAUENFELD. Die zwei Berliner Jungs von 4xSample sind Europameister im Beatboxen. Am Freitag treten sie im «Dreiegg» auf. Fr, 28.6., 22.30; Eintritt: 5 Franken

Literatur verbindet Kulturen

Gleich zweimal liest die japanische Autorin Yoko Tawada diese Woche im Thurgau. Bevor sie am Donnerstag nach Gottlieben kommt, liest sie morgen in Kreuzlingen. Das Besondere an dieser Lesung ist, dass Schülerinnen sie moderieren.

MARC KELLER

KREUZLINGEN/KONSTANZ. Erst letzte Woche haben Alexandra Lauber und Yarima Strasser am Konstanzer Humboldt-Gymnasium ihr Abitur gemacht. Sie sind 16- beziehungsweise 18-jährig und werden morgen in Kreuzlingen das tun, was normalerweise gestandenen Literaturwissenschaftlern vorbehalten ist: Sie moderieren die Lesung der japanischen Autorin Yoko Tawada. Die Veranstaltung im Museum Rosenegg richtet sich primär an Schüler, und zwar von diesseits und jenseits der Grenze. «Wir wollen Jugendliche aus Deutschland und der Schweiz zusammenführen», sagt Dr. Norina Procopan, Organisatorin der Lesung und Lehrerin am Humboldt-Gymnasium.

Keine leichte Kost

Als Vorbereitung auf die Lesung haben sich Alexandra und Yarima intensiv mit Yoko Tawadas Lyrikband «Abenteuer der deutschen Grammatik» beschäftigt. «Wir haben die Gedichte in der Klasse gelesen und sie in Gruppen diskutiert», sagt Alexandra. Ausserdem haben die zwei sich fünfmal mit ihrer Lehrerin Norina Procopan getroffen. Denn Tawadas Literatur ist keine leichte Kost. Sie

Literatur öffnet Blickwinkel, aus denen man die Welt sonst nicht sieht.

Yarima Strasser (18)

treibt ein buntes Spiel mit der Bedeutung der Worte und lockert die Regeln der Sprache so, dass sie sich für freie Assoziationen öffnet. «Man muss enorm viel nachdenken, um den Sinn zu erkennen», sagt Alexandra. «Und wenn man ihn hat, ist im nächsten Satz alles wieder anders.»

Freude an der Literatur

Die beiden Schülerinnen lesen gerne. «Ich mag es, mich in der Schule mit Gedichten auseinanderzusetzen», sagt Alexandra. «In der Freizeit bevorzuge ich aber Romane.» So sieht es auch Yarima.



Yarima Strasser und Alexandra Lauber bereiten sich mit Lehrerin Norina Procopan auf die Lesung vor.

Bild: Nana do Carmo

Die beiden glauben nicht, dass die Jugend angesichts der vielfältigen elektronischen Unterhaltungsmöglichkeiten lese müde geworden ist. «Klar liest der eine mehr als der andere», sagt Yarima. Sie ist jedoch überzeugt, dass Literatur auch im digitalen Zeitalter noch immer präsent ist. «Das sieht man auch daran, dass es E-Books gibt.» Die beiden Schülerinnen besitzen aber keines. «Es ist halt doch ein ganz anderes Gefühl, ein gedrucktes Buch in der Hand zu halten», sagt Yarima.

Begegnung zwischen Kulturen

Für Alexandra und Yarima ist Literatur mehr als blosse Unterhaltung. «Sie öffnet Blickwinkel, aus denen man die Welt sonst nicht sieht», sagt Yarima. Und Alexandra ergänzt: «Wir haben durch Texte, die wir in der Klasse lesen, ganz verschiedene Kulturen kennengelernt.» Genau das ist Norina Procopan wichtig: Literatur als verbindendes Medium. Interkulturalität ist ein wesentliches Element in Yoko Tawadas Schrei-

ben. Mit ihrem Gedichtband «Abenteuer der deutschen Grammatik» steht in Kreuzlingen ein Buch im Zentrum, das auf spielerische Weise die deutsche Sprache und Kultur reflektiert und sie immer wieder mit der japanischen konfrontiert. «Die Texte gaben einen guten Einblick in die japanische Kultur», sagt Yarima. Das nötige Hintergrundwissen, um literarische Traditionen und

kulturelle Anspielungen zu erkennen, hat ihnen Norina Procopan vermittelt. Der Satz aus dem Gedicht «Der Garten in Donego» etwa – «Wer kann schon sicher sein, dass wir nichts anderes als Person gewordene Pflanzen sind?» – verweist auf die japanische Märchentradition, nach der Pflanzen sich in Menschen verwandeln, um ihnen ihre Dankbarkeit zu zeigen. «Man liest die Ge-

dichte ganz anders mit diesem Hintergrund», sagt Alexandra.

Für Norina Procopan soll Literatur auch Begegnungen zwi-

Durch das Lesen verschiedener Texte lernt man viel über andere Kulturen.

Alexandra Lauber (16)

PERSON



Yoko Tawada

Die Schriftstellerin Yoko Tawada wurde 1960 in Tokyo geboren. Seit 1982 lebt sie in Deutschland. Sie studierte Deutsche Literaturwissenschaft in Tokyo und Ham-

burg, promovierte in Zürich und lebt jetzt in Berlin. Tawada schreibt Romane, Gedichte, Theater und Essays in japanischer und deutscher Sprache. Ihr Werk erscheint im Konkursbuch Verlag Claudia Gehrke. Yoko Tawada ist Mitglied der deutschen Akademie für Sprache und Dichtung. Sie gewann zahlreiche Auszeichnungen und Preise, darunter den Adelbert-von-Chamisso-Preis, die Goethe-Medaille und zuletzt den japanischen Yomiuri-Literaturpreis. (mak)

schen Ländern ermöglichen, in diesem Fall zwischen Deutschland und der Schweiz. Sie ist Leiterin des Hegau-Bodensee-Seminars, das interessierten Schülern Vertiefungen in verschiedenen Bereichen bietet. Die «Arbeitsgemeinschaft Schweiz» setzt sich mit der Kultur der Eidgenossenschaft auseinander. Dazu gehört auch die Lesung mit Yoko Tawada, die als Begegnungsraum zwischen Konstanzer und Kreuzlinger Schülern gedacht ist. Finanziert wird der Anlass, der um 18 Uhr beginnt, von der Kulturstiftung des Kantons Thurgau.

AUSGEWANDERT

Vom Umgang mit der Sprache

Wenn man in Estland jemanden fragt, wie viele englische Wörter man im täglichen Wortschatz findet, hört man, dass dieser Wert gegen Null geht. Es wird nicht als toll erachtet, alles zu «verenglischen». Man spricht nicht davon, einen Flug zu canceln oder shoppen zu gehen, nein, nicht mal das Wort «cool» wird oft verwendet.

Die meisten jungen Leute sind stolz auf ihre Muttersprache: Während der Besatzung war man gezwungen, in Russisch zu kommunizieren. Jetzt, seit dem Fall des Eisernen Vorhangs, können die Esten endlich ihre Sprache sprechen. Kaum ein Unternehmen hier gestaltet seine Werbesprüche in Englisch. Auf Plakaten, im Fernsehen, in der Zeitung – es wird Estnisch getextet. Die möglichen Kunden sollen verstehen, worum es geht, welches Produkt beworben wird.

Sprache weckt Emotionen

Nicht nur im Alltag wird Estnisch benutzt, auch in der Musik

findet man viele Künstler, die nur in ihrer Muttersprache singen. Auch wenn damit der Markt, auf dem sie ihr Album veröffentlichen können, stark eingeschränkt wird.

Ich konnte die Sängerin Mari Pokinen auf der Bühne erleben. Sie singt ausschliesslich Estnisch. Meistens über Liebe, Freundschaft, über das, was sie bewegt. Eine Art Volksmusik. Viele junge Menschen scheinen es zu mögen:

Das Konzert war ausverkauft. Während der Lieder haben viele Menschen geschmunzelt, man sah ihnen die Rührung an. Wenn ein Musiker in einer Fremdsprache singt, baut er automatisch Barrieren auf. Das Publikum kann ihm nur schwer folgen.

Estland als Vorbild

Sprache ist Identität, Sprache ist Kultur, Sprache ist aber auch

Freiheit, Mittel zur Distinktion. Wie ist unser Verhältnis zur Muttersprache? Viele Leute verwenden überall Anglizismen, niemand bemüht sich darum, das eigentliche, deutsche Wort zu verwenden. Warum gerade Englisch so angesagt ist, verstehe ich nicht wirklich. Es könnte ja auch Französisch sein, oder Russisch, oder warum nicht Suaheli? Dann würde aus «Hi!» plötzlich «Jambo».

Klingt schön. Aber es wäre immer noch nicht unsere Muttersprache.

Weshalb verstecken wir uns hinter dieser Sprache, die wir nicht fehlerfrei sprechen können? Weshalb stehen wir nicht dazu, deutsch zu sprechen, wie einst Goethe, Schiller, Wagner oder wie es Peter Stamm auch tut? Bei der Recherche für diese Kolumne stiess ich auf ein Interview von Jil Sander aus dem Jahre 1996: Die Satzstruktur ist zwar deutsch, aber beinahe jeder Begriff ein englischer. Der Verein Deutsche Sprache e.V. vergibt seither jährlich einen Preis für besonders bemerkenswerte Fehlleistungen im Umgang mit der deutschen Sprache. Es steht also tatsächlich schlimm um sie.

Warum nehmen wir uns nicht ein Vorbild an anderen Nationen wie Estland und versuchen, wieder vermehrt deutsch zu sprechen? Denn, sind wir ehrlich, keiner will wirklich hören, wenn man mit starkem, deutschem Akzent Englisch spricht, nur weil es so angesagt ist.



Musikerin Mari Pokinen singt in ihrer Muttersprache Estnisch.

Bild: pd

PERSON



Stefan Kuhl (24)

Stefan Kuhl ist in Kreuzlingen aufgewachsen und nach Estland ausgewandert. Er berichtet monatlich, was das Leben in Tallinn für ihn bereithält.